

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 11

Artikel: Die heilige Inquisition
Autor: Hart, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aquino war der Meinung, dass der Embryo erst Tier sei, bevor er als Mensch geboren wird.

Die deutsche Lawine der Paragraphengegner ist im Rollen. Dieser Prozess, wenn er überhaupt durchgeführt wird, wühlt sogar die ganze öffentliche Meinung Europas auf, denn nicht die Abtreibung fordert die meisten Todesopfer, sondern derartige grausame, nutzlose Paragraphen, die die verzweifelnden Frauen zur Selbsthilfe zwingen oder sie in die finsternen Winkel unkundiger Abtreiber hetzen.

Die ganze freidenkende, aufgeklärte Menschheit wird gegen eine Verurteilung dieser Menschenfreunde aufgelehren, weil das Recht jeder Frau auf ihren Körper, auf ihren Mutterwunsch und Mutterwillen für jeden denkenden Menschen unantastbar sein sollte. Denn jedes Kind, das nicht mit Liebe und Sehnsucht erwartet wird, ist am Tische des Lebens unwillkommen, eine unnütze Belastung der Familie und der Gesellschaft, weil es in der jetzigen Wirtschaftskrise unverantwortlich ist, mehr Kinder in die Welt zu setzen als es die modernen, rationalen Wirtschaftssysteme ratsam erscheinen lassen.

Ein erschütterndes Beispiel illustriert so recht die unheilvollen Auswirkungen dieses schon längst überfälligen Paragraphen. In Deutschland stand die 43jährige Fabrikarbeiterin M. T. und die Hebamme A. K. wegen Abtreibung im Wiederholungsfalle vor Gericht. Die Angeklagte verantwortete sich damit, dass sie mit ihrem geringen Verdienst und der unverschuldeten Erwerbslosigkeit ihres Mannes zu ihren sechs lebenden Kindern unmöglich noch ein weiteres Kind ernähren könne. Die Hebamme hatte ihre Bitte aus Mitleid ohne Bezahlung erfüllt. Beide Frauen wurden zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mutter billigte das Gericht einen halbjährigen Strafaufschub zu. Vor dem Gerichtsthor erwarteten in banger Sorge alle sechs Kinder die Mutter. In ihrer Verzweiflung nahm sie ihr jüngstes Kind weinend auf den Arm und wollte sich in den nahen Fluss stürzen. Durch das Geschrei der übrigen Kinder eilten Passanten herbei und rissen die fassungslose Mutter noch rechtzeitig zurück. Darauf nahm sie die Polizei wieder in Gewahrsam. Wie sagte doch der Dichter: Ihr lasst die Armen schuldig werden und übergebt sie dann der Pein . . .

Die heilige Inquisition.

Inquisition heisst Untersuchungs-, Ketzer-, auch Glaubensgericht. Schon im Altertum, unter den Kaisern Theodosius dem Grossen und Justinian, waren Gerichtspersonen betraut, Ketzer ausfindig zu machen und dieselben vor ein Ketzergericht zu stellen. Geschichtlich bekannt ist auch, dass Kaiser Nero die Christen verfolgen und in der Arena den wilden Tieren — Löwen und Tigern — vorwerfen, sowie auch als lebende Fackeln anzünden liess. —

Die Einsetzung der katholischen, bischöflichen Inquisition fand auf der grossen Synode von Toulouse im Jahre 1229 statt. — Den Vorsitz führte der päpstliche Legat Kardinal Romanus. Die Hauptbestimmung, aus der dann ein förmliches Statut der Inquisition entworfen wurde, lautete: «Die Bischöfe sollen in allen Pfarreien einen Priester und mehrere Laien eidlich verpflichten, nach Kettern zu forschen und sie dem Bischof anzeigen. —

Die Wohnsitze der Ketzer sind durch die weltliche Macht zu zerstören und Häuser, wo Ketzer wohnen, sollen von Grund aus zerstört werden. — Wer die Ketzerei abschwört, soll in eine rechtgläubige Ortschaft übersiedeln. — Zweifarbig Kreuze hat jeder Katholik am Gewande zu tragen. — Wer aus Furcht von der Ketzerei zurückgetreten ist, soll vom Bischof in Haft behalten werden, damit er andere nicht ansteckt. — Reuige Sünder sind auf freien Fuss zu setzen, nachdem ihnen vorher als Strafe ein Auge, eine Hand oder ein Fuss entfernt oder die Zunge ausgerissen wurde. Jeder Katholik musste

einen Eid ablegen, dass er Ketzer zur Anzeige bringen werde. — Dieser Eid wurde bei männlichen Personen vom 12. Lebensjahr und bei weiblichen vom 14. Lebensjahr durchgeführt und wurde alle zwei Jahre erneuert. — Es musste mindestens dreimal im Jahre gebeichtet werden, sonst wurden die Befreitenden als Ketzer erklärt. —

Nach der bischöflichen folgte die Mönchsinqusition, u. a. die der Dominikaner, deren Begründer der heilige Dominikus war. Papst Gregor IX., ein grosser Gönner der «Predigerbrüder», übertrug ihnen 1235 das Inquisitionsgeschäft im Gebiete von Mailand. — Von da an nennt man diesen Orden den Inquisitionsorden. —

Das blutige Wirken der Inquisition erstreckt sich über das ganze damals christliche Europa: Spanien, Italien, Südfrankreich, Deutschland (teilweise) und Oesterreich mit Ungarn. Entsetzliche Spuren wurden hinterlassen. Entvölkerung, Trümmer von Städten und Ortschaften, Vernichtung von Millionen Menschen durch den Scheiterhaufen und durch sonstige Ermordungen. — Hiebei leisteten die Kaiser und Könige der damaligen Zeit der Kirche treue Gefolgschaft und waren aus Furcht und Angst vor ihrer Macht deren Büttel. — Besonders erwähnenswert ist in dieser Beziehung der Habsburger Ferdinand II., der der Katholische genannt wurde, aber der Schreckliche heissen sollte. Er hat sich vollständig den Jesuiten verschrieben und tat alles, was diese im Interesse der herrschüchtigen katholischen Kirche von ihm verlangten. —

Die Inquisitionsgerichte waren unverletzlich und von allem weltlichen Einfluss unabhängig. — Sie waren aber auch die vornehmsten Gerichtshöfe der Kirche und ihnen gebührten die Beiworte «heilig und hochheilig». — Die Hauptaufgabe des Inquisitors war die gerichtliche Verfolgung und Aburteilung der Ketzer und der Hexen und Hexer (männlich). Die päpstlichen Bullen sagen das ausdrücklich und der Dominikaner-Inquisitor Bernhard Guidonis schreibt kurz und bündig: «Das Amt der Inquisition ist, die Ketzerei zu zerstören, sie kann daher nicht zerstört werden, ohne dass die Ketzer selbst ausgerottet werden, und diese können nicht vertilgt werden, ohne dass auch ihre Begünstiger und Verteidiger ausgerottet werden.» — Das Inquisitorenamt wurde als das erhabenste hindgestellt und echt ultramontan mit biblischem Gewande umhüllt. Gott war angeblich der erste Inquisitor, als er Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieb und allen anderen als Vorbild diente. — Der Inquisitor war päpstlicher Bevollmächtigter und hatte die Gewalt, die Befehle an die staatliche Obrigkeit durch Verhängung kirchlicher Strafen zu erzwingen. Diese waren die Exkommunikation (Kirchenbann), das Interdikt (Verbot gottesdienstlicher Handlungen) und die Suspension (Dienstenthebung). — Bezeichnend ist das Anrufen Gottes bei Beginn der Beratungen des Inquisitionsgerichtes. — Die Kirche war gegenüber dem Staat die Herrin, welcher dieser mit allen Gesetzen untertan sein musste. — Die Inquisitions-Urteile waren jeder Nachprüfung durch weltliche Gerichte entzogen. — Daher leisteten Kaiser und Könige aus Furcht jede Unterstützung und liessen durch den weltlichen Arm die Urteile der Inquisitionsgerichte durchführen. —

Die Inquisitoren hetzten mit den Bischöfen die Bevölkerung auf und es gab Tausende von Angebereien, wovon viele gar nicht wahr waren, aber trotzdem zur Verurteilung führten. — Ein Franzose, der zwei Jahre gefangen gehalten wurde, schreibt über diesen Ort: «Der Kerker besteht aus zwei Räumen, einer im unteren Stock für Männer, der andere im oberen Stock für Frauen. Jeder Raum ist 40 Fuss lang und 15 Fuss breit. In diesem Raum waren 40 Personen untergebracht. Zur Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse war in der Mitte des Raumes eine Senkung angebracht, in die wir Wasser liessen, für die übrige Ausleerung war ein Trog aufgestellt, der zweimal in der Woche geleert wurde. Aus dem Frauenkerker, der über uns lag, sickerte der Urin durch die Decke in unseren Kerker.» — Viele Selbstmorde wurden vor der Verhaftung ausgeführt. — Manches Mal wurde das Schwei-

ischen und überseelischen christlichen Kulturländern (ausser Russland) noch gegen eine vernünftige, wissenschaftlich aufklärende Geburtenregulierung ankämpfen zu wollen, grenzt geradezu an religiösen Aberwitz!

Da also für die christliche Kirche eine solche Verehelichung und selbst der drohende Tod die Empfängnisverhütung nicht rechtfertigen soll, muss die freidenkende Menschheit eben zur Selbsthilfe greifen, denn in einer Zeit schwerster Existenzverhältnisse kann sich der Arme nicht mit abgeschmackten, vagen Trostworten und lächerlichen Frömmeleien vertieren lassen, weil ein solches Verlangen unbeschränkter Gebärerei weiter nichts ist als eine verstandlose Herabwürdigung der mensch-

der die Bischöfe und Päpste veranlasste, eine Untersuchung einzuleiten, die gewöhnlich zu keinem Ergebnis führte. Der Dominikanerprior Thomas Torquemada hatte allein 2000 Ketzer auf dem Gewissen, die verbrannt wurden. Berufungen an den päpstlichen Stuhl hatten gar keinen Wert, meistens wurden noch die Strafen verschärft. Im Gerichtsverfahren wurden die Zeugen geheim einvernommen und der Angeklagte erfuhr nie, wer sein Anzeiger war. Der Verteidiger und Ankläger war eine Person, der nur die Aufgabe hatte, dem Angeklagten zuzureden, ein Geständnis abzulegen. — Das Urteil war nach durchgeföhrter Folterung in der Untersuchungszeit in den meisten Fällen das lebendige Verbrennen auf dem Scheiterhaufen. Auch gegen Verstorbene wurden Urteile auf Verbrennen gefällt, sie wurden aus dem Grabe gerissen und auf Scheiterhaufen verbrannt. Vernichtung von ganzen Ortschaften durch die vom Bischof befohlene Soldateska war auf der Tagesordnung und es ist bekannt, dass ganze Länderstriche dadurch entvölkert und später durch Kolonisten wieder belebt werden wussten. —

Heinrich Hart.

Nochmals über den Pantheismus.

Ich bin Herrn Dr. E. Blum dankbar, dass er sich so eingehend mit meinem Artikel in der Nummer 5 dieses Blattes: Eine Ehrenrettung Spinoza's, beschäftigt hat. Vor allem freut es mich, dass er Spinoza und mich selbst für einen ebensolchen hundertprozentigen Atheisten hält wie er selbst ist. Es ist mir inzwischen auch begreiflich geworden, warum Herr Dr. Blum dem Pantheismus die Identität mit dem Atheismus abspricht. Ich habe nachträglich erfahren, dass in Deutschland vielfach mit der pantheistischen Weltanschauung ein wahrer Kultus getrieben wird, der dem der christlichen und anderer Kirchen wenig nachsteht.

Dies ist natürlich eine fatale Abirrung von dem Pfad der Vernunft, aber glücklicherweise sind nicht alle Pantheisten derart eingestellt.

Die ganze Differenz, die sich zwischen Herrn Dr. Blum und mir aufgebaut hat, besteht letzten Endes aus einem Wortstreit.

Herr Dr. Blum will das Wort «Gott» ausgemerzt haben, ich finde hingegen, dass es ein ganz bequemes, kurzes und treffendes Wort ist, das wir Freidenker ganz gut beibehalten können, ohne dem Schwindel, der mit dem Glauben an einen persönlichen Gott verknüpft ist, irgendwelche Zugeständnisse zu machen.

Was Herr Dr. Blum über Hegel, Schleiermacher und Konsorten sagt, ist ganz richtig, aber mir ist nie eingefallen, diese sonst ganz ehrenwerte Herren als Pantheisten anzusprechen. Sie haben wohl versucht, den Sprung zu wagen, der sie aus der Enge der kirchlichen Dogmatik hinauszuwerfen sollte in die klare, offene Welt des freien Gedankens. Aber dieser Sprung musste misslingen, weil sie, wie viele andere Menschen vor und nach ihnen noch allzu sehr mit dem althergebrachten Ballast eines falsch verstandenen Gottesbegriffs beladen waren. Wenn sie sich dabei der Lehren Spinoza's bedient haben, um nach ihrer Art einen Brei zu mengen, der für den wahren Freidenker ungenießbar ist, so möge man sie tadeln, aber nicht die pantheistische Weltanschauung.

lichen Kreatur zu bewusster Vertierung. Wenn also der Mensch seinen Verstand in sexuellen Lebensfragen nicht mehr betätigen darf, wodurch soll er sich dann noch vom Tier unterscheiden?

Wenn die Kirche keine andere Eheformen bzw. Lebensgemeinschaften anzuerkennen bereit ist, als die allein seligmachende bestehende Zwangsehe, und wenn sie sich absolut nicht bemüsst fühlt, die Unerträglichkeit der bestehenden wirtschaftlichen Not armer arbeitsloser Volkskreise, wie überhaupt dieses Dasein besser zu gestalten, sollte man das Heil und die üblichen scheinbaren Segnungen einer solchen Kirche endlich etwas kritischer betrachten lernen.

Wie gesagt, wir streiten uns nach meiner Meinung nur um ein Wort. Warum sollen wir die von uns Menschen immer unerforscht bleibende Triebkraft, welche auf unserer Erde den Grashalm wachsen und im unendlichen All Welten werden und vergehen lässt, nicht ebenso gut «Gott» nennen, wie die sogenannten Frommen, die mit dieser Bezeichnung sogar eine höchst unwürdige Vorstellung verknüpfen?

Schliesslich muss doch jedes Ding, auch der abstrakteste Begriff, einen Namen haben, und ich kann mit dem besten Willen nicht einsehen, warum wir mit diesem Wort den verschiedenen Mystikern und religiösen Schwärmern als Schriftsteller dienen sollen.

Jules Lippert.

Nachwort. Hiemit beschliessen wir die Diskussion auf allgemeinen Wunsch. Wegen der Verwirrung, die das Wort Gott in den Gehirnen der Menschen anrichten kann, ist auch die Redaktion des Blattes der Meinung, lieber das Wort Gott ganz aus dem Lexikon zu streichen, wenigstens aus dem Sprachschatz der Freidenker. Sagen wir Natur für das noch ungekannte Walten und Wirken im Reiche des Kosmos. Im übrigen ein guter Rat: Seien wir vor allem keine Theisten, keine Pantheisten, auch keine blossen A-theisten, d. h. Negierer, sondern seien wir Bejäher der Welt und Bauleute einer bessern Welt!

Die Red.

Gustav Zimmerling.

Am Vormittag des 6. Juni, in einer Sommersonnenstunde voll Blühen und Gedeihen, geleitete ihn eine treue Schar Freunde auf seiner letzten Fahrt. Still und schweigend, wie er durchs Leben gegangen, hat er es wieder verlassen, ein Mann, ein Kämpfer, ein Dulder, dem der Tod Erlöser war und Befreier von zweijährigem Krankenlager. Erschüttert übergeben wir ihn der Flamme und es ward uns wie selten so offenbar: die grossen Schweiger sind es, die Lücken reissen!

Die Freigeistige Vereinigung verliert in Gesinnungsfreund Gustav Zimmerling eines ihrer ältesten, treuesten Mitglieder, einen unbeirrten Vorkämpfer des freien Gedankens, einen Fackelträger hoher Ideale. Ein arbeitsreiches Leben von fast sechzig Jahren liegt hinter ihm, durch dessen Wechselfälle er sich zum Werkmeister hinaufgearbeitet hat. Er ging nicht einseitig in seinem Berufe auf, ein waches Auge und ein empfindsames Gemüt liessen ihn Schönheit und Grösse der Natur erleben und er war so ehrlich, zu seinen Erkenntnissen zu stehen, auch wenn er sich damit zum kleinen Häufchen schlug. Die Genugtuung ward ihm noch zuteil, den Aufschwung unserer Bewegung mitzuerleben, die er in ihren schwachen Jahren mit allen Mitteln gefördert, unerschüttert in Mut und Treue, ein Wahrheitssucher im besten Sinn des Wortes.

Gesinnungsfreund Brauchlin nahm im Krematorium mit ergreifenden Worten von dem Verstorbenen Abschied. Ein Freund von dem andern; es blieb kein Auge trocken und kein Herz ungerührt. Der schwergeprüften Witwe und ihren wakkeren Söhnen entbieten wir unser herzlichstes Beileid; die Freidenker Zürichs werden das Andenken des Verstorbenen stets in hohen Ehren halten.

J. S.